

ten. Der Meister zeigte dazu freilich wenig Lust und stellte, als das äußerste Ziel seiner Geduld, das richterliche Erkenntniß auf, aber die Meisterin gewann wieder neuen Muth und begann das unglückselige Ereigniß schon als einen Schreckschuß des Schicksals zu betrachten.

Was Martha dachte und träumte, wie Schmerz, Sehnsucht, Aerger und Ungeduld die Flügel bald mächtig und überwältigend über sie breitete und dann wieder eine trostlose Apathie ihr ganzes Wesen in Fesseln schlug, worin sie geneigt war, dem Willen ihres Vaters unbedingt zu gehorchen und Frau Kreissecretairin zu werden, das Alles wollen wir mit Stillschweigen übergehen. Trüb und traurig schlichen die Tage langsam dahin. Es vergingen Monate, ehe das Urtheil Petermanns gesprochen wurde und als dies endlich geschehen war, da mußten sich die verzagten Herzen mit aller Gewalt nur auf einen mildern Spruch des Appellationsgerichtes verträsten, um nicht allen Muth zu verlieren. Jahre sollten vergehen, ehe der Bräutigam seiner Braut wiedergegeben wurde und was dem Meister einen unüberwindlichen Umstoß gab — das Zuchthaus sollte während dieser Jahre seinem künftigen Schwiegersohne als Aufenthalt dienen.

Man hoffte jedoch auf Milderung. Während dieser schweren Zeit schrieb Petermann an seine Braut und auch an den Vater derselben. Eine dumpfe Verzweiflung athmete aus jedem Worte dieser beiden Briefe, aber auch ein redlicher, treuer Sinn. Der arme Bursche gab der Braut ihr Wort zurück und sprach mit wahren Gefühle seinen Dank aus. Man sah den Kampf in dem Gesichte des Meisters nach Empfang dieses Briefes — bald schien er freier zu athmen, bald brütete er über einen Entschluß, der gewiß sehr edelmüthig zu nennen gewesen wäre. Endlich ermannte er sich und antwortete. Er nahm das Wort der Resignation noch nicht an, sondern schob großmüthig die Entscheidung bis auf bessere Zeiten!

In Martha hatte der Brief die verzagende Liebe von Neuem zu einer schönen, wenn auch vielleicht nur augenblicklichen Gluth angeschürt, die ihr den Heroismus zu der Erklärung verlieh: daß sie hundert Jahre auf ihren Verlobten warten würde, ohne ungetreu zu werden. Aber ob dieser großartige Aufschwung Stich gegen eine Versuchung ge-

halten hätte, wollen wir unerörtert lassen. Wir wissen nur, daß Zette, die gute königlich preussische Cousine, täglich zu trösten, täglich zu ermahnen, täglich zu ermutigen und täglich zu unterstützen hatte.

Wäre Martha ein nervenschwaches, vornehmes Dämchen gewesen, so hätte diese ewige innerliche Aufregung sie siech und elend darnieder geworfen. Aber wenn auch dies nicht geschah, so begann doch die schöne Blüthe der Kraft und Gesundheit zu wanken und das Mädchen wurde sichtlich blaß und hager. Natürlich. Auch den festesten Kern durchsrißt ja endlich der Wurm.

Das Pfingstfest, mit allen seinen heiligen, glücklichen und schönen Erinnerungen war wiedergekommen. Befreit von allen Werktagsgeschäften gingen die beiden Mädchen, inniger als je verbunden, im Garten auf und ab, welcher sich bis zur Stadtmauer ausdehnte. Leise Lüftchen spielten im warmen Sonnenschein. Die Fliegen summten — fern her drang der Schlag einer Nachtigall! das heiße quellende Gefühl des Schmerzes öffnete Martha's Lippen unter den Reminiscenzen dieses Festes. Sie wiederholte ihrer Cousine mit allzugetreuem Gedächtnisse: wie sie im vorigen Jahre, nach dem Vormittagsgottesdienste hier gewandelt, wie Wilhelm Petermann zufällig in den Garten gekommen, wie sie sich verwirrt und doch so grenzenlos glücklich gefühlt — wie sie fast stumm eine ganze Weile unter dem Fliederstrauch gestanden — wie er plötzlich eine wunderschöne Rose entdeckt und sie ihr mit zitternder Hand dargereicht habe, gerade als die Mutter zum Mittagessen gerufen.

„Und am Nachmittage,“ unterbrach Zette die exaltirte Erzählerin mit mildem Spotte, „am Nachmittage, da hatte mein Cousinchen keine Lust zum Silberschießen zu gehen. Als der gestrenge Herr Vater es jedoch befahl, da steckte das Töchterchen trozig die prächtige Rose mit einem sehr bedeutsamen Blicke in den Gürtel und am Abend —“

„Ach, Zette, am Abend,“ (unter ausbrechendem Schmerze warf sich Marthe vor dem Fliederbusche auf die Knie nieder,) „da stand ich hier, da kam er, und wir sagten uns unsere Liebe, und die Mutter kam dazu, als er mir den ersten Kuß gab! und nun? und nun?“ Weiter konnte das arme Kind nicht, denn die Thränen überwältigten es. Zette führte sie eilig fort von dem Flecke, der so schmerz-